I. Abhandlungen.

Georg Forster's Geburtsort.

Von Director Dr. F. Strehlke in Danzig.

a. Erster Besuch.

Seit Jahren hatte ich mir vorgenommen, Georg Forster's Geburtsort zu besuchen, ohne daß mein Vorsatz zur Ausführung kam. Endlich im August 1859, als eben die Sommerferien zu Ende gingen, entschloß ich mich rasch an einem heiteren Tage zu einem Spaziergange nach Rassenhuben, begleitet von zweien meiner Söhne. Niemand unter meinen Bekannten war dort gewesen, aber der Weg dorthin konnte nicht verfehlt werden. Nach den Karten liegt Rassenhuben in der Danziger Niederung an der Mottlau, ohngefähr Eine Meile von Danzig; nach der Angabe der Werke über deutsche Literatur ist es ein ärmliches, polnisch-preussisches Dorf, wo der berühmte Georg Forster am 26. November 1754 geboren wurde.

Der Weg nach Rassenhuben führt uns zum Legenthore hinaus, an einem Arme der Mottlau vorbei, der unmittelbar am Bahnhofe mit einer 8 Fuß über den Wasserspiegel sich erhebenden Steinwand eingefaßt ist. Diese trägt Schienen der Eisenbahn, so daß hier eine Communication zwischen Land und Meer stattfindet, die mit der Vertiefung des Flußarmes an Wichtigkeit gewinnen kann, wenn es nicht vorgezogen wird, die Eisenbahn bis zum Seehafen zu verlängern. Indem wir durch das aus Granitquadern erbaute Legethor gehen, verweilen wir einen Augenblick bei einer in die Steine eingehauenen Linie, welche die Höhe des Wasserstandes bei der Ueberschwemmung der Danziger Niederung durch die Weichsel am 11. April 1829 angiebt, — fast 13 Fuß über dem gewöhnlichen. Vor uns zu beiden Seiten des Thors erstreckt sich der breite Stadtgraben, ein künstlicher Arm der Mottlau. Eine lange hölzerne Brücke führt darüber, und haben wir diese und noch eine kleinere, die Ravelinbrücke überschritten, so können wir unseren Weg quer über die Eisenbahn in die Nie-

derung fortsetzen. Doch eben fährt langsam ein stolzer Zug über die links den Mottlau-Arm überspannende eiserne Gitterbrücke. Das herrliche Schauspiel des fahrenden Vulkan's spiegelt sich in der breiten Wasserfläche; „das Feuer ist mächtig im Wasser, über seine Kraft und über der Bahn geht die eiserne Schur in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende“.

Der Zug ist vorüber, wir überschreiten die Schienen der nach Dirschau führenden Bahn und stehen schon auf einem Dammwege der Danziger Niederung oder des Danziger Werbers. Die Grenzen desselben sind: an der Nordseite die Stadt Danzig und der Damm der Bohnsacker Chauffee, im Osten der neuregulirte Weichsel-Deich bis Dirschau, im Süden und Westen die Stadt Dirschau und das westpreussische Plateau, die sogenannte Höhe, die unmittelbar über Danzig mit sanfter nordwestlicher Biegung in einen Vorsprung ausläuft, in der Urzeit gewiß ein Vorgebirge, als noch das Meer die Stelle des ganzen Weichsel-Delta's bis zu den Höhen hinter Elbing einnahm. Die Grenze der Höhe und des Danziger Werbers ist nicht genau anzugeben, wird aber ungefähr durch die Danzig-Dirschauer Eisenbahn bestimmt. Das Danziger Werber hat etwa die Form eines ebenen Dreiecks, von dem zwei Seiten bei Dirschau zusammenstoßen. Die Mottlau, in der Nähe von Dirschau in dieses Dreieck eintretend, theilt dasselbe in zwei ungleiche Hälften, deren kleinere, die westliche, den Ort unseres heutigen Spazierganges in sich schließt. Von unserem Standpunkte auf dem Wege an der Eisenbahn können wir nur einen geringen Theil des bezeichneten Raumes übersehen, indessen gewährt schon der beschränkte Anblick der Höhe mit der Abwechslung von Baumgruppen, Gärten und Häusern um die Kirche von Alt-Schottland ein anmuthiges Bild.

Ehe wir die Brücke eines vorliegenden Mottlauarms, die dritte auf unserem bisherigen Wege überschreiten, verweilen wir noch bei einer bemerkenswerthen Quelle,*) die kaum 50 Schritte rechts abliegt

*) Nach einer gefälligen Mittheilung des hiesigen Apothekers Herrn D. Helm enthalten 1000 Gramme des Wassers dieser Quelle:

0,144 Gr. doppeltkohlen-sauren Kalk,

0,012 — Chlorcalcium,

0,025 — schwefel-sauren Kalk,

0,031 — Chlormagnesium,

0,011 — doppeltkohlen-saures Eisenoxydul; Spuren von Phosphor-säure, Kieselsäure und Natron.

in einem von zwei Armen der Mottlau gebildeten Winkel und aus einem wenige Fuß über die Wasserfläche erhöhtem Ackerlande in geringer Entfernung vom Ufer in die Mottlau fließt. Auch an anderen Orten, z. B. in Königsberg*), ist diese Erscheinung einer unter solchen Umständen ausfließenden Quelle bald in größerem bald in kleinerem Maasstabe wie hier wahrgenommen worden. Die genannte Quelle hat im Sommer und im Winter gleiche Stärke und bleibt auch dann unverändert, wenn die neue Kadaune, die an der Berglehne nach Danzig führende Wasserleitung, zur Zeit der Reinigung im Juni ihr Wasser dem Flußbette der alten Kadaune in der Niederung abgibt. Die Temperatur der Quelle betrug Anfangs Februar $5\frac{1}{2}$ Grade Réaumur, während die mittlere jährliche Temperatur Danzigs 6,2 Grade ist. Man wird kaum umhin können, anzunehmen, daß natürliche Röhren von Thon, wie solche in der Nähe der Ufer von Landseen in Preußen vorkommen, auch hier das Wasser eines auf der Höhe gelegenen Wasserreservoirs zu Tage führen. Zudem sind jedenfalls die den Ausfluß der Quelle einschließenden Arme der Mottlau künstliche und die Naturbedingungen, welche den Ausbruch der Quelle hervorriefen, waren längst vorhanden und konnten durch die künstlichen Gräben, wenn diese die unterirdischen Röhren nicht erreichten, nicht beeinträchtigt werden.

Indem wir jetzt über die dritte Brücke, die sogenannte Kunstbrücke gehen, gewahren wir zur linken Hand die großartige Steinschleuse, durch welche die Mottlau in die Stadt fließt. Jedoch vermag weder diese Schleuse noch eine zweite am Ende des Stadtgrabens bei den jetzigen Verhältnissen des Danziger Werders die großen Wassermassen zur Weichsel abzuführen, die sich alljährlich im Herbst und im Frühjahr, wenn der Schnee auf der Höhe schmilzt, durch die Nebenflüsse der Mottlau in diese und über die tiefer liegenden Acker und Wiesen ergießen.

Der eben überschrittene Arm der Mottlau, ein zweiter, der mit jenem den Ort der Quelle begrenzt, und ein dritter in gerader Richtung der Steinschleuse, schließen eine Insel ein, die alte Klappertwiese. Ueber diese führt unser Weg bei vielen Tausenden von Schwellen vorbei, die hier für überseeische Eisenbahnen bearbeitet, hoch aufgeschichtet an den Ufern des Flusses liegen, nach der rothen Brücke, dem Uebergange über den zweiten Flußarm. Jenseits der-

*) G. Hagen Wasserbaukunst, Th. 1. S. 40.

selben geht ein Dammweg, zwischen Wiesen geradeaus nach dem Dorfe Dhra an der neuen Kadaune, ein zweiter Dammweg den erstgenannten rechtwinklig schneidend, nach dem Dorfe Dhra an der Mottlau, dem gegenüber an dem andern Ufer des ungetheilten Flusses das Dorf Kl. Walddorf liegt, gewöhnlich Kl. Bürgerwald genannt. Schon sind wir an der Stelle, wo sich die von diesen Dörfern kommende Mottlau an der erwähnten Insel theilt und unser Blick ruht auf dem meilenweit nach Süden sich erstreckenden Wiesen Teppich des Werbers mit weidenden Heerden im Vordergrunde und einigen Windmühlen, deren Geschäft, das Wasser aus den niedriger gelegenen Wiesen in die Mottlau zu bringen, schon im Frühlinge beendigt war. Die linke Seite der Landschaft wird von dem schiffbedeckten stillen Fluße mit den beiden daran liegenden Dörfern eingefaßt; auf der rechten Seite ragt aus dem dunkelen Grün der Gärten malerisch der Kirchturm von Dhra hervor und darüber zieht sich die schön geschwungene Wellenlinie der Höhe mit ihren Baumgruppen, Wäldchen, Getreidefeldern und Wohnplätzen. Da die Gegend nach Dirschau hin allmählich niedriger wird, so erscheint die Grenze des Gesichtskreises noch weiter in die Ferne gerückt. Mir ist es immer vorgekommen, als verdanke Georg Forster Manches in seinen Schilderungen bestimmten Anschauungen seiner Kindheit; als hätte der Anblick der weiten fruchtbaren Ebene, am Horizont der Höhenzug und die bedeutungsvollen Thürme der Stadt seinen Blick frühzeitig vom Besondern auf das Allgemeine gelenkt, ohne die Liebe am Individuellen zu stören. Heute trat mir wieder die folgende Stelle aus den „Ansichten vom Niederrhein“ lebhaft vor die Seele:

„Unstreitig hat die Phantasie des Landschaftsmalers ein großes weites Feld; die allgemeine Lebenskraft des Weltalls, die regen Elemente des Lichtes, des Aethers, des Wassers und der allgebärenden Erde geben ihr das begeisterte Schauspiel jenes größten Wunders, einer immer jungen, aus ihrer Zerstörung stets wieder erstehenden Schöpfung. Das Verhältniß aber zwischen der Landschaftsmalerei und ihrer älteren Schwester, der Menschenbildnerin, scheint mir am besten dadurch bezeichnet zu werden, daß in der einen alles schon deutlicher, umgrenzter Gedanke ist, was in der andern noch unbestimmteres, zartes, ergreifendes Gefühl bleiben muß. In der Landschaft wirken allgemeine Harmonie, durchgeführte Einheit des Ganzen, große Kontraste, zarte Verschmelzungen; alles aber zu einem unnen-

baren Effect, ohne abgeschnittenen, bleibenden Umriß. Weder Lichtmassen, noch Wolken, Luft und Gewässer, noch Felsen, Gebirge und Unebenheiten des Bodens haben beständige, ihnen angeeignete Formen; selbst Bäume und Pflanzen sind in unendlich höherem Grade als die Thiere der Veränderlichkeit des Wachses und der Gestalt unterworfen und ihre Theile, Blüthen und Laub verlieren sich mit ihren bestimmteren Formen in der Entfernung, aus welcher sie dem Auge begegnen und fließen zusammen zu Gruppen und Massen, denen der Künstler kaum auf dem Vordergrunde die Bestimmtheit der Natur mittheilen darf. In dämmernder Ferne hingestellt, kommen die Urbilder schon hieroglyphisch bezeichnet an unsere Seborgane; um so viel mehr ist die Bezeichnung, womit wir sie nachahmen können, in unserer Willkür, wofern sie nur ihren Zweck, nämlich den täuschenden Effect jener schönen Verwirrung der Umrisse und jenes lieblichen Licht- und Schattenspiels, hervorbringt. Auch in dieser Gattung von Kunstgebilden kann indeß die Phantasie des Malers ihre Größe und Stärke zeigen; auch sie ist einer edlen, dichterischen Behandlung fähig, wenn nur das wesentliche Ziel der Kunst, die Zusammenstellung des Schönen und die Belebung des gesammelten oder erfundenen Mannigfaltigen zur unauflösbaren Einheit, dem Künstler immerfort vor Augen schwebt. Der Mangel unabänderlicher Formen hat zwar die Folge, daß es für die Landschaft kein bestimmtes Ideal geben kann; allein dagegen ist die Freiheit des Künstlers desto unumschränkter; das weite Reich des Natürlichen und Wahrscheinlichen liegt vor ihm, und es hängt von seiner Willkür ab, gefällige Bilder, sanfte Harmonien, erhabene Phänomene, mächtige Bewegungen, erschütternde Wirkungen daraus zu schöpfen^a.

Man sagt, die Landschaftsmaler weilen gern in der Umgebung von Danzig, die so reich ist an den mannigfaltigsten Objecten und eigenthümlichsten Contrasten oft in unmittelbarer Nähe bei einander. Gewiß wird es den Farbedichtern hier wie den eigentlichen Dichtern ergehen, wenn diese Manches in der Wirklichkeit oder in der schon poetisch gestaltenden Volksjage finden, was sich wie von selbst zur Harmonie des Ganzen fügt, so daß sie nur zu ergänzen nöthig haben, um ein einheitliches Kunstwerk hervorzubringen. Aber zuletzt entsteht doch die Frage, ob nicht die Landschaftsmalerei, wie jede Kunst und auch jede Wissenschaft sich ein ihrem innersten Wesen entsprechendes und aus ihr selbst hervorgehendes Ziel zu setzen habe, während die

heutige Landschaftsmalerei ihr Ziel ausserhalb sucht und sogar mitunter geflissentlich an historische Beziehungen aller Zeiten sich anlehnt. Sind nicht die Wirkungen und Aeusserungen der Naturkräfte nach ihren eigenen, ewigen, unabänderlichen Gesetzen mit künstlerischem Geiste erfaßt, der eigentliche Gegenstand dieser Kunst? Als ein Bild in diesem Sinne möchte man Achenbachs „Gewitterschwüle über einem morastigen Eichenwalde“ bezeichnen. Die einem Gewitter vorangehende Schwüle ist in der Wirklichkeit ganz unabhängig von der drückenden Einwirkung auf den lebendigen Organismus, verräth sich aber so zu sagen an jedem Blatt; nicht allein die Formen der Gewitterwolken, auch die leicht verschleierten Berge, Thäler und Wälder deuten trotz der anscheinenden Ruhe auf große bevorstehende Bewegungen der Atmosphäre. Denselben Charakter, Darstellung der Ulgewalt der Natur, zeigt das berühmte Bild „Mole bei Ostende“, von dem die Holländer sagten, so wäre noch nie gemalt.

Unter solchen Betrachtungen waren wir auf dem Damme an der Mottlau nach Ohra gelangt. Die Bäume des Dorfs, darunter Eichen und einige Eschen, gaben Gelegenheit das Verhältniß der Vegetation zum Lichte zu betrachten. Nimmt man ihr einfachstes Element, das einzelne Blatt, so wirkt dies entweder als Spiegel, oder das Blatt ist durchleuchtet oder beschattet. Als Spiegel reflectirt es das Licht der Sonne, des Mondes oder des blauen Himmels. Von schöner Wirkung in der Landschaft ist's, wenn dunklere Baumgruppen vor einem durchleuchteten Kornfelde oder einer Wiese stehn. Das erwähnte einfache Princip gewährt einige Vortheile beim Anblick einer nahen Vegetation.

Die Richtung unseres Weges, der durch den Damm am linken Ufer der Mottlau bestimmt wird, ist bei manchen Krümmungen im Allgemeinen eine südöstliche. Bei Ronnenhof kommen wir zu der Einmündung der an beiden Ufern mit Schilf und hohem Rohr bewachsenen alten Radaune in die Mottlau. Beide zeigen jetzt einen ruhigen Wasserspiegel. Aber wenn im Herbst und im Frühjahr die Flutwasser durch die Schleusenwerke bei Braust im ursprünglichen, natürlichen Bette der alten Radaune zwischen den Dämmen des höheren Theils der Niederung 10 Fuß hoch über dem mittleren Niveau der Mottlau mit einer Geschwindigkeit von 6—7 Fuß in der Secunde pfeilschnell dahinstürzen, dann ist auch hier an der Mündung der Radaune zuerst eine starke Strömung des Wassers, bis sehr bald das ganze niedrige Land mit Ausnahme der Dämme überschwemmt

ist. Nicht fern von dieser Stelle ist die Mündung der sogenannten schwarzen Laak in die Mottlau. Die Laak, wie die alte Kadaune an beiden Ufern mit Schilf und Rohr bewachsen, mit Dämmen eingefaßt, ist eigentlich nur ein erweiterter Kanal, der das Wasser des Gansflusses in die Mottlau führt. Hier liegt der Kramstrug.

Vom Wirthe erfuhren wir, daß wir von jetzt ab südlich, längs der Laak gehen müßten, um in etwa $\frac{3}{4}$ Stunden den ersten Hof des Dorfes Rassenhuben zu erreichen, das aus neun einzelnen durch Aecker und Wiesen von einander getrennten Höfen bestände. Der Hof war erreicht, aber nicht der Zweck unseres Ganges. Denn Niemand wußte hier etwas von einer Inschrift zu Ehren Forsters, von der ich früher einmal gehört hatte. Wir gingen nun von diesem Hofe auf dem nächsten Wege nach einem von den übrigen acht zerstreuten Höfen, die, sämmtlich am linken Ufer der Mottlau gelegen, mit ihren Ländereien den Raum einnehmen zwischen der Laak und der an dieser Stelle ihr parallel fließenden Mottlau. Hier erinnerte sich ein Mädchen, daß an dem ungefähr 1000 Schritte weit jenseits des Flusses gelegenen Schulhause blanke Buchstaben ständen; die älteren Bewohner begriffen gar nicht, wie man sich bei ihnen nach etwas Anderem als nach Produkten der Niederung erkundigen könnte. Bald hatten wir die uns bezeichnete Brücke hinter uns. Durch verwilderte Anlagen führte eine vernachlässigte Allee niedriger Bäume und Sträucher, überragt von schlanken Pappeln nach dem Schulhause. Plötzlich schimmern durch die Zweige goldene Buchstaben auf schwarzem Grunde — die Inschrift der Gedenktafel am Schulhause: „Georg Forster ward in Rassenhuben geboren“. Wir sind also am Ziele. Bald erblickt uns der Schullehrer und macht uns mit der Dertlichkeit bekannt. Zunächst weist er auf ein mäßiges Feld reisender Gerste. Hier stand das Schloß von Rassenhuben mit der Schloßkirche, aber es wurde im Jahre 1844 abgebrochen und die Gemeinde von Rassenhuben wurde Tochtergemeinde der Pfarre im benachbarten Dorfe Muggenhahl; das Pfarrhaus von Rassenhuben ist verkauft und gehört jetzt einem Schmiede. Am Wege nach dem ehemaligen Pfarrhause, dem eigentlichen Ziele unseres Spazierganges, lag ein bemooster Sandstein mit den drei Blättern des Wappens der v. Schwarzwaldschen Familie, der einzige Ueberrest des Schloßes, einst der stolze Schmuck des Schloßthors, das an der über den Schloßgraben führenden Zugbrücke stand.

Durch den längst verschütteten Graben gelangten wir zu dem ehemaligen Pfarrhause. Eine große Akazie überragt sein Dach. Die alte Granitschwelle der Hausthür liegt jetzt zur Seite, ersetzt durch zwei hölzerne Schwellen. Denn der Besitzer hat das Haus im Innern umgebaut zu Wohnungen für mehrere Familien und zwei Hausthüren angebracht, jedoch die Lage der horizontalen Balken in dem hier gewöhnlichen Holzbau nicht weiter geändert. Auch zum Dache sind wieder die alten Ziegel verwendet.

Während einer der Hausbewohner uns diese Mittheilungen machte, hatte sich eine Schaar freundlicher Kinder um uns versammelt, die uns an ihren Lieblingsort führten, den Garten hinter dem Hause. Hier auf dem von niedrigen Dämmen umfriedigten fruchtbaren Boden, gegen den Wind geschützt durch die am Flusse und an den Gräben gepflanzten Weiden, gedieh eine Fülle von Blumen, verspätete Rosen, Nelken verschiedener Farbe, feuriger Mohn und andere Blumen kunstloser ländlicher Pflege. Unter ihnen standen die Kinder mit fröhlichen Gesichtern und über uns im blauen Aetherstrome schwammen silberweiße Cirruswölkchen wie Blüten des Himmels. Vor hundert Jahren spielte Georg Forster als Kind mit Blumen dieses Gartens. Im stillen Pfarrhause übte der junge Nar den ersten Flügelschlag des Geistes und ward schon als Knabe der Studiengenosse seines Vaters in der Botanik. Und wenn der Nord das sanfte Rauschen des Meeres in seine nächtlichen Träume trug, dann zogen Bilder aus fremden Zonen vor seiner Seele vorüber, und er wandelte unter Palmen und der Farbenpracht nie gesehener Blumen. Die Träume der Kindheit wurden dem Jüngling erfüllt. An einem schönen Morgen lag eine der seligen Inseln des Oceans mit ihren Palmen und Brotfruchtäbäumen vor seinem entzückten Auge.*) Dort reichte die Natur ihm die Wunderblume, aber ihr Kelch schloß bittere Thränen der Wehmuth ein. Nach Europa heimgekehrt, erlag er, scheiternd an jeder Küste, wo er Rettung suchte, endlich „des Geschicks ergrimmttem Wetter“. Denn der Glaube, daß das Wort heilende, rettende, beglückende That werden könne, wenn es rein und lauter, ein Zeuge der Wahrheit, wie der zugleich leuchtende und wärmende Sonnenstrahl das Leben edler Völker durchbringe und gestalte, dieser Glaube war der Irrthum seines Lebens. Der herzerreißende Abschied von seinen beiden Kindern, Therese und Glärchen, das war

*) G. Forster's Werke. Th. I., S. 214.

die letzte Freude des zum Tode Betrübten; ihnen galten die letzten Worte, die er schrieb: „Küßt meine Herzblättchen“; die letzten Worte, die der Sterbende sprach, waren seine Kinder.

Nur wenige Zeitgenossen rührte das hochtragische Schicksal des edlen Mannes. Noch in das Grab senden die beiden großen Dichter ihren Kenien-Pfeil und der Jugendfreund Wilhelm von Humboldt, der selber gesteht, daß er Forstern einen großen Theil seiner Bildung verdanke, dessen „Dank ihn bei seinen Lebzeiten segnet“, nach einem Menschenalter noch welch hartes Urtheil fällt er in den Briefen an eine Freundin über den einst Verehrten!

Um so erfreuender ist der Hinblick auf die unparteiischen Urtheile Anderer. Der große Alexander von Humboldt, von jeher frei von jeder Verkennung der Wahrheit, nennt ihn, selbst umgeben vom höchsten wissenschaftlichen Ruhme, seinen „berühmten Lehrer und Freund“ und findet in Forster's Schriften „Großes, das die spätere Zeit zur Reife gebracht“. Aber sein Gefühl bricht am Schlusse jener schönen Stelle des Kosmos in die tiefgefühlten Worte aus: „aber auch dieses edle, gefühlvolle, immer hoffende Leben durfte kein glückliches sein“. Den Menschen, den ästhetischen und politischen Schriftsteller, den Mann der That, schildert mit gewohnter Wahrheitsliebe und bekannter Meisterschaft Gervinus in Forster's Charakteristik. Von ihm datirt wohl der Umschwung der öffentlichen Meinung zu Gunsten Forster's. Welch einen warmen Antheil auch der verewigte Staatsminister v. Schön an Georg Forster nahm, wie an Allem unserer Provinz Preußen Angehörigen, zeigt der folgende Brief desselben an Herrn Prof. Schulz, den Director der hiesigen Kunstschule, der die Mittheilung gestattet hat.

Br. Arnau, den 16. October 1847.

„Sagen Sie gefälligst Herrn Regierungsrath Höpfner, ob die Ziegel und das Holz und der Kalk und die Steine, welche bei Georg Forster's Geburt in Rassenhuben das Pfarrhaus bildeten, noch da sind oder nicht, ist gleichgültig. Die Sonne geht noch heute über Rassenhuben auf, wie sie bei Forster's Geburt aufgegangen ist. Bitten Sie Herrn Reg.-Rath Höpfner, die Poesie, welche Gott ihm gegeben, aus allen Ecken und Winkeln zusammen zu holen, und die Schmach zu entfernen, welche in der Vernachlässigung der Geburtsstätte von Georg Forster liegt. Ist kein Pfarrhaus mehr da, so ist doch die Stelle da, wo es stand, und kann man keine

eiserne Tafel anbringen, so mag man einen Stein setzen. Genug!
Der Geist fordert sein Recht. — Schön.

Und welches Denkmal für Georg Forster in der Zeit der Denkmale? Die alte Granitschwelle, jetzt ein Stein des Anstoßes, trage, aufgerichtet am Hause die Inschrift mit schwarzen Lettern: „In diesem Hause wurde Georg Forster geboren am 27. November 1754.“

Hätte sich bei unserer Rückkehr zur Stadt der Himmel in trübe Wolken gehüllt, so hätte dies meiner anfänglichen Stimmung entsprochen, aber es blieb heiter; nur am Abendhimmel standen über dem dunklen Höhenzuge einzelne Goldwolken und sahen der für unseren Gesichtskreis untergegangenen Sonne nach. Denn in Wahrheit scheint sie zugleich als Abend- und Morgen Sonne und glüht für andere Bewohner im hohen Mütage; in demselben Augenblick reißt ihr Strahl sommerlich die Goldfrucht des Südens und bricht sich tausendfarbig im Eiskrystall winterlicher Gefilde und niemals geht sie unter.

b. Deutlichkeit.

Meinem ersten Besuche von Rassenhuben sind mehrere gefolgt. Vor Allem kam es mir aber darauf an, durch einen sorgfältigen Plan eine deutliche Uebersicht über die Deutlichkeit zu gewinnen. Dieser Arbeit unterzog sich auf das Bereitwilligste Herr Architect Hafer, ein ehemaliger Zögling der Petrischule, der mit Meßtisch und Meßkette in ein paar Tagen den in der Lithographie in verkleinertem Maßstabe vorliegenden Plan aufnahm*). Das ehemalige Schloß von Rassenhuben mit Zugbrücke und steinernem Thor (auf dem Platze e des Plans) und die Kirche in einem Seitenflügel des Schloßes, in der Reinhold Forster predigte und Georg Forster getauft wurde, lag wie das heutige auf der Stelle des ehemaligen Brauhauses erbaute Schulhaus auf einer Insel der Mottlau, deren Umgrenzung sich sogleich ergibt, wenn man die ehemalige Verbindung des jetzt versumpften und verwachsenen Schloßgrabens zu beiden Seiten von d. unter der ehemaligen Zugbrücke des Schloßes in Gedanken wieder herstellt.

*) Vergl. den diesem Hefte beigegebenen lithographirten Miniatur-Plan, der wenigstens zu einer oberflächlichen Orientirung des Lesers hinsichtlich der in Rede stehenden Deutlichkeit ausreichend sein dürfte. D. R.

Sowohl diese Insel, als der Raum zwischen dem ehemaligen Schloßgraben links, mit den verwilderten Gartenanlagen rechts und dem jetzt verwachsenen Karpfenteiche auf der rechten Seite des Plans in unmittelbarer Nähe der Mottlau gehören wie vordem zu Rassenhuben. Die Grenze zwischen diesem und dem Dorfe Hochzeit wird an dieser Stelle durch den jetzt verschütteten Abzugskanal (bei h. des Plans), sonst aber durch den Mottlaufluß bestimmt. Dieses Grenzverhältniß hat immer bis auf den heutigen Tag stattgefunden und ergiebt also ganz klar, daß das ehemalige Pfarrhaus (a. des Plans) auf dem Grunde des Dorfes Hochzeit gestanden hat und noch steht, und daß sonach Georg Forster nicht in Rassenhuben, sondern in Hochzeit geboren ist. Die an dem zweistöckigen, massiven Schulhause von Rassenhuben (b. des Plans) über der Thüre angebrachte Tafel von Guss Eisen mit der oben angegebenen Inschrift soll nach einer unverbürgten Nachricht auf Veranlassung des Schön'schen Briefes ein Danziger Kaufmann auf seine Kosten haben anfertigen lassen.

Es ist hier noch der Ort, über die Bezeichnung der Schriftsteller Einiges beizubringen, von denen einige Rassenhuben ein ärmliches preussisch-polnisches, andere ein polnisch-preussisches Dorf sein lassen. Die Rittergüter Rassenhuben, Hochzeit und das an das letztere grenzende Neunhuben gehörten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Familie des Danziger Rathsherrn von Schwarzwald. Von dieser gingen sie in den Besitz der v. Conradi'schen Familie über. Denn die Mutter des Freiherrn v. Conradi, des Begründers der nach ihm benannten Stiftung, war eine geb. v. Schwarzwald. Gegenwärtig gehören die 3 genannten Dörfer der v. Conradi'schen Stiftung.*) Alle 3 haben den fruchtbarsten Boden, den es nur geben kann, und obwohl die tiefe Lage fast nur den Anbau von Sommergetreide und Wiesenkultur gestattet, so hat das Land doch einen bedeutenden Werth, indem die Culmische Hufe dort mit 4—5000 Thlr. und darüber bezahlt wird. Vor zwei Jahren wurden sogar 3½ Culmische Hufen in dem mit Rassenhuben grenzenden Muggenhahl mit den Gebäuden für 18,000 Thlr. verkauft. Da Rassenhuben 9, Hochzeit außer andern Besitzungen ebenfalls 9, Neunhuben auf seinen 9 Culmischen

*) Genaueres bringt die Schrift: Darstellung der v. Conradi'schen Stiftung von ihrem Entstehen bis zur 50jährigen Stiftungsfeier am 12. Juli 1852, von Neumann, Director des Jenauer Instituts.

Hufen 7 Höfe enthält, so war hier immer ein bedeutender Besitz vereinigt, die Cultur des Bodens aber durch das Erbpachtverhältniß der Hofbesitzer zur Gutsherrschaft eher begünstigt als gehindert. Das Beiwort „ärmlich“ wird sich also für Rassenhuben und das mit ihm verbundene Hochzeit nicht rechtfertigen lassen, wenn nicht einmal besondere Unglücksfälle, wie Ueberschwemmungen, den Wohlstand der Bewohner untergraben. Damit ist jedoch nicht behauptet, daß die Einkünfte der Patronatspfarre von Rassenhuben, wozu Hochzeit und Neunhuben zu Reinhold Forster's Zeit gehörten, damals irgend beträchtlich gewesen wären.

Schließlich ist noch die Nationalität der Bewohner jener Dörfer zu betrachten. Seit dem 14. Jahrhundert, wo der Dörfer Hochzeit und Rassenhuben (auch Rassenhof genannt) gedacht wird, haben in denselben immer Deutsche gewohnt und es wird dort bis auf den heutigen Tag nur deutsch gesprochen. In dem Kirchenbuche der ehemaligen Gemeinde Rassenhuben, dessen Benutzung mir Herr Prediger Hellwich in Muggenhahl bereitwillig gestattete, kommen unter Hunderten von deutschen Namen zu Reinhold Forster's Zeit nur ganz vereinzelte polnische vor. Einmal geht sogar dem Inhaber eines polnischen Namens im Laufe der Jahre unter der Einwirkung deutscher Rede die polnische Endung ganz verloren.

c. Zerstreute Nachrichten über die Forster'sche Familie.

In Bezug auf die folgenden Nachrichten über die Forster'sche Familie fühle ich mich dem hiesigen Prediger Herrn Böck, dem Herrn Prediger Hellwich in Muggenhahl, dem Herrn Sanitätsrath Dr. Preuß in Dirschau, dem Herrn Professor Dr. Förstemann in Wernigerode, und dem Herrn Rector Böckerling in Neuenburg zu besonderem Danke verpflichtet, wie nicht minder dem hiesigen Director der Kunstschule Herrn Professor Schulz und dem Herrn Instituts-Director Neumann in Jenkau für die schon im Vorigen benutzten Mittheilungen.

Auszug aus dem Kirchenbuche von Rassenhuben.

Register der Trauungen.

1754 Februar 26. Bin ich Johann Reinhold Forster mit der Ehr und Tugendsamen Igfr. Justina Elisabeth Nicolai, des Seel.

Herren Carl Friedrich Nicolai Rathsverwandten und Kauf und Handelsmannes in der Stadt Marienwerder; durch Ihre Hoch Ehrwürden Herren Jenin Archidiaconus von St. Peter in Danzig in der Kirchen, nach der ordentlichen Bethstunde getraut worden. Nachdem ich mich selbst d. 10. Febr. zum ersten mahle und den 17. ejusdem, zum 2ten und 3ten mahle zugleich, auf Nachgeben der Frau Generalin la Haze; proclamirt hatte.

Register der Getauften.

Kinder Reinhold Forster's.

I.

1754 December 5. Johann George Adam getaufet von Ihro Hoch Ehrwürden Herren Jenin Archidiaconus zu St. Peter in Danzig, den 27. Nov. geboren zwischen 7 und 8 Uhr Abends; der Vater ich Johann Reinhold Forster; die Mutter Justina Elisabeth Nicolai, meine liebe Ehefrau. Die Pathen waren:

1. Ihro Hochwohlgeboren Gnaden Frau Anna de la Haze geb. v. Schwarzwald. Edlfr. von Rassenhuben und Hochzeit, an deren Stelle stand Fr. Adelgunda Paine, geb. Fabricius, Frn. Daniel Paine Franz. Predigers in Danzig Eheliebste.

2. Fr. Maria Florentina Schmidin, geb. Forster eine Stadtschreiber-Wittwe in Marienwerder, meines seel. Vaters Schwester, deren Stelle vertrat Fr. Döringin aus Danzig eines angesehenen Kaufmanns und Quartiermeisters Eheliebste.

3. Ihre Hochwohlgeb. Gnaden Herr Anton Baron v. Leubnitz, Ihre Königl. Maj. von Pohlen Kammerherr und Hofrath, wie auch Vice-Commissair General der Ostsee, dessen Stelle vertrat Herr Carl Reinhold Schmidt Königl. Pohl. Secretaire.

4. Ihro Hoch Ehrwürden Hr. Ludwig Reinhard Kleinschmidt, Pastor zu St. Peter in Danzig, stand in eigener Person.

5. Hr. Johann Volkart von Koldum, Rathsverwandter der Königl. Preuß. Stadt Marienwerder und angesehener Kaufmann daselbst, dessen Stelle vertrat Hr. Döring, Quartiermeister in Danzig und

6. Hr. Johann Carl Forster Königl. Pohl. Commissions-Rath und Assessor des Ober Amts Gerichtes zu Marienburg, dessen Stelle ich selbst vertrat.

II.

1756 Februar 22. Carl Reinhold Thomas, getauft von mir selber, geboren den 16. Februar zwischen 7 und 8 Uhr Morgens.

III.

1757 Juli 19. Virginia Lovisa, getauft von Hrn. Johann Daniel Jenin Archidiaconus zu St. Petri Kirche in Danzig. Sie ist geb. den 10. Jul. zwischen 7 und 8 Uhr des Morgens.

IV.

1758 Septbr. 28. Antonia Elisabeth Susanna, getauft in der Petri Pauls Kirche zu Danzig; geb. den 19. Septbr. zwischen 10 und 11 Uhr des Morgens.

V.

1760 Febr. 18. Wilhelmina Concordia, getauft in Danzig in der Petri Pauls Kirche, geb. d. 12. Febr.

VI.

1764 Jan. 2. Carl Anton Wilhelm, geb. d. 14. Decbr. 1763, Abends um halb 8 Uhr, ist getauft in Danzig in d. St. Petri Kirche von Herrn Buchan.

VII.

1765 Juli 2. Justina Barbara Regina, geb. d. 22. Junius getauft in Danzig von Herrn Buchan in der Petri Kirche.

Auszug aus dem Kirchenbuche zu St. Peter
in Danzig.

Buch der Trauungen.

Anno 1754 Februar 26. Domini Esto mihi den Wohl Ehrwürdigen und Wohlgelehrten Herrn Johann Reinhold Forster Predigern der Gemeine in Rassenhof mit Jungfer Justina Elisabeth, des sel. Carl Benjamin Nicolai Kaufmans in Marienwerder Ehe-lichen Tochter copulirt.

Taufbuch zu St. Peter.

Kinder Reinhold Forster's.

I. Anno 1754 Dom. I. Adventus.

<i>Mensis</i>	<i>Dies</i>	<i>Infans</i>	<i>Pater</i>	<i>Mater</i>	<i>Susceptores</i>
Decbr.	4	Johann George Adam, natus 27. Novbr. getauft in Rassenhof.	Hr. Johann Reinhold Forster Prediger in Rassenhof.	Justina Elisabeth Nicolai.	1. Hr. Anton von Leubnitz, Commissarius von der Ostsee, Kammerherr und Hofrath. 2. Hr. Johann Carl Forster, Commissionsrath und Assessor des Oberamts zu Marienburg. 3. Hr. Ludwig Reinhard Kleinschmidt. 4. Fr. Anna de la Haye, nata Schwarzwalde an deren Stelle gestanden Fr. Adelgunde Renata P'Kiné. 5. Fr. Maria Florentina Schmidtin, nata Forster.

- II. Anno 1756. Dom. V. p. Epiph.
 Febr. 22. ☉ Carl Reinhold Thomas, natus 16. Febr., ge-
 tauftet in Rassenhof.
- III. Anno 1757. Dom. VI. p. Trinit.
 Jul. 19. ♂ Virginia Louise, nata d. 10. Julii, getauft in
 Rassenhof.
- IV. Anno 1758. Domin. XVIII. p. Trinit.
 Septbr. 23. ♀ Antonia Elisabet Susanna, nat. d. 19. Septbr
- V. Anno 1760. Domin. Esto mihi.
 Febr. 18. D) Wilhelmina Concordia, nata 12. Febr.
- VI. Anno 1764. Festo novi Anni.
 Januar 2. D) Carl Anthon Wilhelm, nat. 14. Decbr. 1763.
- VII. Anno 1765. Dom. 4. p. Trinit.
 Julius 2. ♂ Barbara Justina Regina, nat. d. 22. Juni.

Johann Reinhold Forster,
 der berühmte Vater Georg Forster's, wurde den 22. October 1729
 in Dirschau geboren. Von seinem Geburtshause, der früheren
 Comthurei, wird in Dirschau noch eine Zeichnung aufbewahrt. Das
 Haus wurde im Jahre 1845 wegen Baufälligkeit abgebrochen und
 nur die Seitenmauern sind bei dem Umbau stehen geblieben. J. R.
 hatte dasselbe nach dem Tode seines Vaters 1753 geerbt, (wo er
 schon Prediger in Rassenhuben war, denn nach dem Kirchenbuche
 verrichtet er dort am 4. Januar 1753 die erste Taufe), und verkaufte
 es für 4000 fl. — J. R. starb als einer der berühmtesten Lehrer
 der Universität Halle daselbst den 9. December 1798 *).

*) Auch für Reinhold Forster wünschte Schön eine Gedenktafel in Dirschau,
 wie aus den beiden folgenden Briefen hervorgeht:

•Fr. Arnau, den 26. Februar 1847.

Meinen Gruß!

In Königsberg, in der Prinzessin-Straße, ist an einem Hause, über dessen
 Hauss-Thüre, eine eiserne Tafel angebracht, auf der mit goldenen Buchstaben
 geschrieben steht: Hier lebte und lehrte Kant

und

diese Tafel ist ein Schmuck und eine Zierde der Stadt.

Dirschau hat auch seinen großen Mann, der in allen Welttheilen bekannt
 ist, und dem wir es verdanken, daß wir die süßliche Hälfte der Erdbugel genau

Der Vater Johann Reinhold's hieß Georg Reinhold und war den 19 März 1693 in Dirschau geboren. Im Jahre 1733 wird er Bürgermeister. Der Vater Georg Reinhold's war Georg Forster, der 62 Jahre alt, 1726 als Bürgermeister in Dirschau stirbt. Der Vater dieses Georg, der Urgroßvater Johann Reinhold's, war Adam Forster, der schon 1667 als Bürger und Kaufmann in Dirschau lebte. *) Nach dem Dirschauer Kirchenbuch war dieser früher Bürger und Handelsmann in Neuenburg und hatte sich 1661 mit einer Catharina Galeßki aus Dirschau verheirathet. **) Das Kirchenbuch

kennen. Johann Reinhold Forster, der Gefährte von Cook bei der Reise um die Welt, wurde im Jahre 1729 zu Dirschau geboren. Und nun stelle ich anheim, ob Sie es nicht veranlassen wollen, daß der Herr Bürger-Weiser des Orts, der Herr Vorsteher der Stadtverordneten, und der protestantische Herr Prediger sich mit einander vereinigen, das Haus, in welchem Forster geboren ist, ausmitteln, und an dem Hause eine eiserne Tafel mit der Inschrift in goldenen Buchstaben anbringen lassen wollen:

Hier wurde 1729 J. R. Forster geboren.

Der Stadt Dirschau gebührt diese Auszeichnung, diese Ehre, dieser Schmuck.

Herr Steimig in Danzig würde die Tafel gut machen, und die Kosten können nur unbedeutend seyn. Ich bitte um Antwort hierauf. Zum Schluß noch wiederholt meinen Gruß.

Schön.

Des

Herrn Post Weiser Wiebe
Wohlgebornen

in Dirschau (Westpreußen).^a

In einem Briefe aus Br. Arnau vom 24. Januar 1848 an Herrn Sanitätsrath Dr. Preuß in Dirschau heißt es am Schlusse:

•Wie steht es mit der Tafel Reinhold Forster's? Ihr Dirschauer seid doch ächte Profalken! Die ganze Erde, welche Forster umschiffte, kann Euch nicht ins Zeug bringen.

Dabey grüße ich Sie so ergebenst als angelegentlich

Schön.^a

Nach einer Mittheilung aus Dirschau vom Juli 1862 soll nunmehr auf das Schnellste die Gedenktafel für Reinhold Forster an seinem Geburtshause daselbst angebracht werden.

*) Preuß: Dirschau's historische Denkwürdigkeiten: Adam Forster ist wohl schon 1666 in Dirschau ansässig gewesen, denn Catharina, Adam Forster's Hausfrau, hatte nach dem Dirschauer Kirchenbuch bereits am 30. Januar 1667 bei Christina Kluge ein Puthenamt übernommen.

**) Die Nachfragen in Neuenburg wurden durch die folgende von mir in dem Dirschauer Kirchenbuche gefundene Stelle veranlaßt: •1661 27. Juni. Der B.-Bl. 3. F. Bd. VIII. S. 5. u. 6.

von Neuenburg aus jener Zeit ist verloren gegangen, aber aus derselben Stadt kam von einer andern Seite die befriedigendste Auskunft. Seit Jahren hat nämlich Herr Rector Völkerling daselbst das Magistrate-Archiv durchsorscht; ihm verdanke ich die folgenden Nachrichten.

Der Vater Adam Forster's hieß Georg. Dies ergibt sich aus dem Geburtsbriefe Adam Forster's vom 21. März 1664, worin durch 2 Zeugen die legitime Abkunft desselben von dem Neuenburger Bürger und Kaufmann Georg Forster und seiner Mutter Catharina erhärtet wird. Georg Forster's geschieht zuerst Erwähnung in einer Verhandlung vom 14. December 1645. In dieser heißt es: „wegen der Buden auf dem Markte und zumal so die Schotten bewohnen, ist Rechnung gehalten, wie folgt:

1) des sel. Adam Bruffens successor. Hans Lugo,

2) der George Forster,

3) der Hans Wricht,

4) der Alexander Ein, haben E. E. Rath geborget 931 fl. 20 gr., wovon die Interessen 8 fl. vom Hundert betragen u. s. w. Dagegen macht dieser obernannten vier Schooten dreijährige vermessene Contribution für Jedweden monatl. 2 fl. = 288 fl. und die Interessen, welche sie von E. E. Rath durch dieselbe 3jährige Zeit (1642 den 4. November bis dahin. 1645) haben sollen, macht 221 fl. 23½ gr.“ Hiernach wäre Georg Forster spätestens 1642 eingewandert. In der Verhandlung vom 3. April 1647 heißt es: „das Laud. wegen der Schoten Contribution ist also declarirt worden, auf daß dieselben so lange die andere Bürgerschaft laut geschehenem Laud. contribuiren werde, sollen monatlich contribuiren als folget: Hans Wricht, Birge Foster, Alexander Ein 2 fl., Alex. Brands Wittfrau und Rector Monggo 1½ fl., Wilh. Bius zu 1 fl. und auch Hans Lugo. Anlangt die Schrift, welche sie E. E. R. übergeben haben, welche eine Rebellion in sich hält, sollen sie zur Strafe auf dem Rathhause

Ehrenveste Herr Adam Fester (Forster), Bürger und Handelsmann in Neuenburg, mit der viel Ehr- und Tugendreichen Jungfr. Catharina des Ehrenvesten und wohlgeachten Herrn Reinhold Galecki, allhier in Dirschau wohnenden Handelsmanns eheliche Jungfrau Tochter. Sind allhier publice more recepto proclamiret aber zu Neuenburg copuliret worden. Uebrigens war Adam Forster schon früher mit einer Neuenburgerin verheirathet gewesen. Denn am 6ten Februar 1660 hält er in Neuenburg mit dem Vormund seiner „seligen Ehefrauen“ Rechnung. —

Str.

bleiben bis weitem Bescheid.“ Schon im Jahre 1645 hatte sich Georg Forster von E. E. Rath einen Verweis zugezogen, weil er einen Gartenplatz gekauft und ohne Vorwissen E. E. Rath's bebaut habe. — Nach den 60ger Jahren kommt der Name Forster nicht mehr vor.

Schon seit den 30ger Jahren des 17. Jahrhunderts kommen in den Verhandlungen von Neuenburg englische und schottische Namen vor: Brunswig, For, Gertson, John, Hoi, Alexander Ein, Alex. Litt, Lontsch, Ramson, Scott, Simson, Wederop u. A.

Daß sich die Schotten in Neuenburg ziemlich häufig, meist als Handelsleute ansässig gemacht, geht aus einem Briefe der Stadt Rewe hervor, worin die ehrenvesten, namhaften Herrn der Stadt Rewe ihre Besorgniß für den Handel aussprechen, indem sie das Sprichwort dem Ehrb. R. der Stadt Neuenburg anempfehlen: „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur.“ „Es ist aber wider uralten empfangenen Gebrauch, und zum höchsten Nachtheil der guten Stadt, einen Schotten zum Bürger anzunehmen. Wollen hiermit E. E. Rath gemeldet haben, daß, wofern Erb. Rath mit dem Bürgerrecht den Schotten zu geben nicht einhalten wird, damit concordia publica einen Riß bekommen werde. Und da der Erb. Rath von Schottes Geld aufgenommen, wolle die Erb. Gemeinde bedacht sein, wie sie ihnen solches wieder erlege.“ Bis dahin Hr. Völckerling.

Beginnt man die Reihenfolge der Forster mit dem eingewanderten Georg Forster und setzt sie bis auf den Sohn Reinhold's fort, so ist sie diese:

Georg Forster
 Adam
 Georg
 Georg Reinhold
 Johann Reinhold
 Johann Georg Adam

und der letzte erscheint als ein Abkömmling von dem Schotten Georg Forster in fünfter Generation, was mit der Charakteristik Georg Forster's von Gervinus übereinstimmt, wo dasselbe gesagt ist. Dagegen kann nach dem Vorigen die Uebersiedelung nicht nach dem Tode Carls I. (1649) stattgefunden haben, wie die Charakteristik angiebt, sondern ist spätestens 1642 erfolgt. Uebrigens kann die Identität beider Personen, des Neuenburger Georg Forster und des von Gervinus erwähnten Georg. F., keinem Zweifel unterliegen.

Justina Elisabeth Forster, geb. Nicolai, die Gattin Joh. Reinhold's und Mutter Georg's, war nach dem Kirchenbuch von Marienwerder daselbst am 10. August 1726 geboren und wurde am 13. August getauft. Ihre Mutter hieß Susanna. Ihr Vater war Kaufmann und Rathsverwandter, nicht Bürgermeister, wie der Nekrolog Riemeyer's angiebt. Nach einem vielgeprüften Leben starb sie in dem hohen Alter von 78 Jahren am 6. Decbr. 1804 in Halle.

Nähere Auskunft gibt folgender Nekrolog Riemeyer's in dem „Hallischen patriotischen Wochenblatte.“ Viertes Quartal. 51 Stück den 15. December 1805 *):

Erinnerungen an Verstorbene.

Das heutige Wochenblatt nennt unter den Verstorbenen den Namen einer Mitbürgerin, die Allen, die sie auch nur entfernter kannten, sehr theuer war; einer Mairone im edelsten Sinne des Wortes, der nicht bloß eine Reihe von Jahren, der echte Würde und wahres Verdienst eine allgemeine Verehrung gesichert hat.

Beispiele dieser Art sind gerade in diesem Geschlecht fast seltner als im andern; sie werden wenigstens, bei dem beschränkten Wirkungskreise und der Verborgenheit des Wirkens, weniger bemerkt. Oft bringt auch früh eintretende Altersschwäche und Gebrechlichkeit das nur zu zeitig in Vergessenheit, was man von mancher edlen Frau gesagt haben würde, wenn sie in ihrer vollen Kraft und Wirksamkeit vom Leben geschieden wäre.

Dies war nicht der Fall bei der Ehrwürdigen, welcher wir hier ein kleines Denkmal stiften möchten, und deren Leben selbst durch sonderbare Wechsel sich von dem gewöhnlichen Leben der meisten Frauen unterschieden hat. Achtung und Liebe hatte sie empfangen, als sie vor 24 Jahren unsere Mitbürgerin ward; Achtung und Liebe hat sie sich erhalten, so lange sie unter uns lebte; und ungeschwächt huldigen ihr eben diese Empfindungen an ihrem Grabe.

Frau Justina Elisabeth Forster, geborne Nicolai, war die Wittve eines der berühmtesten Lehrer unserer Universität, Johann Reinhold Forsters, welcher hier nach seiner großen Reise um die Welt den letzten Theil seines thätigen Lebens zubrachte. Sie stammte wie ihr Gatte aus Preußen, wo sie den 10. August 1726 geboren ward. Ihr Vater war Bürgermeister in Marienwerder, wo er zugleich Korn-

*) Mir freundlich mitgetheilt von Hrn. Sanitätsrath Dr. Preuß in Dirschau.

und Tuchhandel trieb; ihre Mutter war die Schwester ihres nachmaligen Schwiegervaters, eine geborne Forster. Diese verlor sie im vierzehnten Jahre. Noch im hohen Alter sprach sie nie ohne Rührung von diesem Verlust. Man übergab sie zu ihrer weiteren Ausbildung einer Pensionsanstalt in Danzig. Im Jahre 1754 verband sie sich mit ihrem Gatten, welcher damals eine reformirte Predigerstelle zu Rassenhuben bei Danzig bekleidete, lebte in einer sehr beschränkten Lage zwölf Jahre mit ihm an diesem Ort und gebar ihm 8 Kinder. Im Jahre 1766 verließ er seinen Posten, um im südlichen Rußland den Zustand der dortigen von Catharina II. angelegten Colonien zu untersuchen. Da man seine Arbeiten unbelohnt ließ, so entschloß er sich, seine großen Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften in England nützlich zu machen, ging nach London, ward Professor der Naturgeschichte in der Akademie zu Warrington, und da ihm dadurch ein hinreichendes Auskommen gesichert schien, so ließ er seine bis dahin in Preußen zurückgebliebene Familie nachkommen. So kam die treue Gattin und Mutter mit 6 ihrer Kinder — denn eins war in der Wiege gestorben, und der älteste Sohn Georg hatte den Vater auf der Reise begleitet, — im Jahre 1768 in England an. Eine Zeitlang lebten sie nun vereint in Warrington. Aber bald darauf zog Forster ein literarisches Leben in London jener engeren Schulsphäre vor, das ihn freilich auch nur sparsam nährte und nicht ohne neue häusliche Sorgen bleiben konnte. Dies und sein heißer Durst nach Vermehrung seiner Kenntnisse bestimmte ihn im Jahre 1771, den Antrag, den berühmten Weltumsegler Captain Cook, auf einer Entdeckungsexpedition um die Welt zu begleiten, anzunehmen, wo wieder der älteste Sohn dem Vater folgte, auch nachher Herausgeber der Reisebeschreibung ward. Die Familie wohnte, nun abermals des Vaters beraubt, während der 3 Jahre seiner Abwesenheit theils in theils bei London. Indes war die Belohnung seines entschiedenen Verdienstes bei dieser Reise nicht, wie er sie erwartet hatte, und er gerieth sogar in eine ökonomisch äußerst mißliche Lage, welche mit sehr schmerzhaften Erfahrungen für ihn und die ganze Familie verbunden war. Im Jahre 1780 rief ihn Friedrich II. aus dieser Verlegenheit, und er erhielt die naturhistorische Professur auf hiesiger Universität, wo er gegen den Herbst mit seiner Gattin und 3 Töchtern eintraf. Der ältere Sohn war schon früher Professor in Cassel; ein jüngerer Kaufmann; die zweite Tochter Erzieherin in Wien,

so wie hernach in mehreren fürstlichen und gräflichen Familien und jetzt in Draunschweig.

Seit dieser Zeit sind wir nun Zeugen des in jedem häuslichen Verhältniß musterhaften Lebens der ehrwürdigen Frau gewesen, welches ihr von jüngern und älteren Personen eine so seltene Achtung und ein so durchgängiges Vertrauen erworben hat. Es waren nicht gerade glänzende Talente oder sich ankündigende Eigenschaften des Geistes; es war die stille Würde, gleich fern von einer falschen Demuth und einer sich hervordrängenden Anmaßung; es war die sich gleichbleibende Ruhe, die aus dem steten inneren Einverständnis mit sich selbst hervorgeht; es war die Klarheit, der helle Verstand, der hellere Sinn, die schöne Duldsamkeit; es war die Wahrheit des Gefühls, es war das echte Wohlwollen, das sich in Wort und Thun, in ihrer feinen und zarten Physiognomie, in welcher das höchste Alter nichts entstellte hatte, ausdrückte: — das war es, was wir in ihr ehren und lieben mußten, und dem man hochachtend entgegenkam, wo sie in einen Cirkel eintrat.

Man konnte sich nicht verbergen, daß ihr Charakter in Tagen und Jahren schwerer Prüfungen diese Gediegenheit und eine gewisse Männlichkeit des Betragens gewann, darunter doch von schöner Weiblichkeit nichts verloren gegangen war. Sie hatte Erfahrungen gemacht, von denen jede einzelne im Stande gewesen wäre, einen Geist von weniger Energie niederzudrücken. Die früh gefühlten, in den verschiedensten Lagen ihres Lebens wiederkehrenden, oft höchst drückenden häuslichen Sorgen mußte selbst ihr unvertilgbarer Sinn für das Anständige und Schickliche im äußeren Leben noch erschweren. Lange Trennungen von dem Hausvater, wälzten die ganze Last der Sorgen für ihre Familie auf sie zurück. Freilich ward der edlen Mutter hierbei ein Glück zu Theil, das jenen Sorgen oft das Gleichgewicht halten konnte. Denn es bedarf unter uns keiner Erwähnung, in welchem Grade des Vaters und der Mutter Geist und Tugend, wenn gleich in mannigfaltigen Mischungen und Formen, in die Abkömmlinge dieses Stammes übergegangen war. Aber dies ward denn auch auf der andern Seite wieder eine Quelle des schwersten Kummer's. Georg Forster war einer der ausgezeichnetsten deutschen Männer von Kopf und Herz. Als Professor zu Mainz, gerade zur Zeit der französischen Besitznehmung, war er unglücklich in die Hände jener Schreckenszeit verwickelt; ging durch das größte häusliche Un-

glück um seine Ruhe gebracht, nach Paris, und wahrscheinlich rettete ihn ein Gram, der sein tief in der Wurzel erschüttertes Leben früher verzehrte, vor einem gewaltsamen Tode, der damals derer am wenigsten schonte, die ein verirrter aber reiner Enthusiasmus an eine unreine Sache gefesselt hatte. So sah die durch die Ungewißheit des Ausgangs seines aufs Spiel gestellten Schicksals lang geängstigte Mutter diesen Sohn, welcher der Stolz seiner Familie war, in seiner vollen Kraft und in einem fremden Lande, von Vater und Mutter, von Frau und Kindern verlassen, für alle große Hoffnungen, die man auf ihn setzen durfte, verloren gehen. — Ein zweiter Sohn fing eine glückliche Laufbahn als praktischer Arzt in Aischersleben an. Sich nicht schonend in einer schrecklichen Epidemie, ward er selbst als junger Gatte und Vater davon hingerissen. Die älteste Tochter war sehr glücklich in London an den königlichen Hofprediger Schrader verheirathet. Er starb vor einigen Jahren. Die trostlose Wittve ging mit ihren Kindern nach Hannover, wo bald darauf die französische Invasion neue Besorgnisse herbeiführte. Ihre dritte Tochter war die Gattin unsers berühmten Historikers Sprengel. Auch diesen sah sie vor zwei Jahren vor sich sterben. Der Besuch des einzigen übrigen Sohnes, der sich der Handlung gewidmet hat und sie nach vielen Jahren der Abwesenheit in und außer Europa, im vorigen Sommer wieder sah, ward durch eine schwere Krankheit, mit welcher er ankam, verbittert. Und auch ihren Gatten, — dem sie bei aller Verschiedenheit der inneren wie der äußern Organisation, des Temperaments und der Ansichten vieler Dinge, mit unverbrüchlicher Sanftmuth und Liebe ergeben war, und der auch sie mit einer wahren Verehrung und unter häufigen körperlichen Schwachheiten, die ihr Loos waren, mit einer zarten Liebe behandelte, — auch diesen sah sie vor sich dahin gehen, ob sie wohl um einige Jahre älter als er war.

Solch eine Reihe schmerzhafter Ereignisse so standhaft ertragen zu können, ohne von einem festen Körper oder einer gewissen Stumpfheit der Gefühle unterstützt zu werden, das war eine Kraft, die nur ihre innere Bildung, ihre Gewöhnung an ein wahrhaft philosophisches Nachdenken über das menschliche Leben, ein echt religiöser Sinn und fester Glaube an eine Alles regierende Weisheit und Güte ihr haben können. Einen Theil der Philosophie des Lebens, welcher ihr eigen war, dankte sie auch, wie sie einst dem Verfasser dieses Aufsatzes sagte, der häufigen Beschäftigung mit der Geschichte, die sie

besonders aus den Engländern, unter welchen sie Robertson einen hohen Rang gab, geschöpft hatte. Die historischen und moralisch-religiösen Werke nebst den Blättern, die sie mit den Zeitbegebenheiten in Bekanntschaft erhielten, waren die angenehmsten Unterhaltungen in einsamen Stunden. Außerdem genoß sie gern des Umgangs gebildeter Freunde und Freundinnen, und nahm an Allem, was um sie her vorging, lebhaften Antheil; aber es war nicht bloße Neugier; es war etwas Edleres in dieser Theilnahme, das Interesse des Herzens an Wohl und Weh ihrer Mitmenschen, auch der unbekannten, das sich, wie ihre stille Wohlthätigkeit verbürgt, in einer großen Milde ergossen haben würde, wenn es ihr beschränktes Vermögen gelitten hätte.

Das hohe Alter, das sie erreichte — sie legte das 78ste Jahr zurück — führte Schwachheiten und Beschwerden herbei, die sie ohne Murren ertrug, weil sie auch darin die Ordnung der Natur ehrte; und ruhig der Stunde entgegensah, die ihren regen Geist von seinen Banden lösen und ihm ein brauchbareres Werkzeug geben würde. Nur die letzten Wochen brachte sie auf ihrem Lager zu; nur die letzten Tage in gestörtem Bewußtsein. Die vieljährige edle Pflegerin ihrer beiden Eltern, die jüngste ihrer Töchter, stand mit unermüdeter Treue an ihrer Seite. Auch theilte sie seit dem Tode ihres Schwiegersohns Sprengel mit dessen Wittwe und ihren Enkelinnen Kost und Wohnung. So umgab Kindes-, Enkel- und Freundesliebe und Sorgfalt das heilige Sterbelager, auf welchem sie, ohne Geräusch und Pomp, ein Leben endete, das eine stete Vorbereitung auf ein höheres gewesen war, und am vorigen Freitag gegen Mitternacht ihr Auge voll Geist und Liebe auf immer schloß. Ihre Leiche ruht in eben der Halle, in welcher man vor sechs Jahren die Ueberreste ihres Gatten beigeseht hatte.

Die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt mögen diese Ruhestätte zuweilen besuchen und nachdenken über die Würde der Frauen.

Der Verfasser legt dies Blatt, als den Ausdruck seiner tiefen Achtung und seines innigen Danks für die Güte, dessen sie auch ihn und sein Haus würdigte, an dem Grabe der Unvergesslichen als ein schwaches aber reines Todtenopfer nieder. N.

Endlich findet sich noch eine Notiz in der „Chronik der Stadt Halle“: Gestorben: Domkirche: Den 6. Decbr. des Professor Förster Wittwe, alt 78 J. 3 M. 26 T. Entfrästung.